

„Politische Diakonie“ zwischen 1918 und 1941: Der Rechenschaftsbericht Horst Schirmachers über seinen „Dienst in der Inneren Mission der Deutschen Evangelischen Kirche“

Der folgende Beitrag gibt die 1947 verfaßten Aufzeichnungen eines Mannes wieder, der in den Jahren des Dritten Reiches an führender Stelle der Inneren Mission und ihres Central-Ausschusses wirkte und der nicht zu jenen gehört, an den sich eine bekenntniskirchlich orientierte Kirchenkampf-Geschichtsschreibung gern erinnert. Damit soll keiner nachträglichen Ehrenrettung eines Theologen der Weg bereitet werden, dessen schillernde Persönlichkeit ihn über vielfältige Stationen in Ostpreußen, Schleswig-Holstein und Westfalen bis in das Amt des Ersten Direktors des Centralausschusses für Innere Mission in Berlin führte. Die Veröffentlichung des Rechtfertigungsversuches eines überzeugten Nationalsozialisten und Deutschen Christen bis zum bitteren Ende an dieser Stelle geschieht vielmehr, weil Horst Schirmacher einmal durch sein Berliner Amt zu einer bekannten Figur der kirchlichen Zeitgeschichte geworden ist, an der niemand vorübergehen kann, der sich mit dem Weg der evangelischen Verbände und der Inneren Mission im Dritten Reich beschäftigt. Auf der anderen Seite hat Schirmacher in den 1920er Jahren in Westfalen ebenfalls Spuren hinterlassen und hierbei prima facie verblüffende innere Wandlungen durchgemacht, die den Weltkriegs-Reserveoffizier über die Dialektische Theologie Karl Barths zur völkisch-christlichen ‚Bewegung‘ und von da aus zu den Deutschen Christen im Umfeld des Königsberger Wehrkreis Pfarrers Ludwig Müller brachten, welcher bekanntlich mit Westfalen ebenfalls eng verbunden war¹.

Es ist nur auf den ersten Blick bemerkenswert, daß der 1892 in Palmnicken/Ostpr. geborene Schirmacher in seinen zweifellos aus einem starken apologetischen Bedürfnis heraus entstandenen Aufzeichnungen der Zeit seiner Provinzialpfarrämter in Bochum bzw. Winterberg, Neumünster und Königsberg wesentlich mehr Raum widmet als den Berliner Jahren, in denen er doch erheblich größeren kirchen- und verbandspolitischen Einfluß nehmen konnte. Aus der Rückschau von

¹ Vgl. Ernst Brinkmann, „Ludwig Müllers Lebensjahre in Westfalen“, in JfWK 76. 1983, 192–200. – Für hilfreiche kritische Hinweise bei der Durchsicht des Manuskripts danke ich meinem Kollegen Dr. Thomas Kleinknecht/Münster und meiner Frau.

1947 mußten diese Zeit und sein Wirken im Centralausschuß ihm – wohl mit Recht, wie man ex post sagen kann –, derart diskreditiert erschienen sein, daß nachträgliche Harmonisierungen schon im Ansatz vergeblich geblieben wären, zumal die weiterhin im Dienst der Inneren Mission tätigen Theologen und sonstigen Mitarbeiter sich seines mitunter folgenschweren Wirkens noch gut erinnerten. Um aber einem Mißverständnis sogleich vorzubeugen: Schirmacher gehörte nicht zum Typus des deutschchristlichen ‚alten Kämpfers‘, der sich primär der Blut- und Boden-Ideologie des Regimes verpflichtet wußte und dieser etwa alle theologischen Erwägungen und die Interessen der Inneren Mission als Spitzenverband der freien Wohlfahrtspflege untergeordnet hätte; davon kann keine Rede sein. Wir haben mit Schirmacher, der zumindest zeitweise Mitglied der Thüringer Kirchenbewegung Deutsche Christen war, ungeachtet aller Verbalradikalismen und eines unverkennbaren Geltungsbewußtseins im Sinne des Führerprinzips, das er zusammen mit dem Interimspräsidenten Karl Themel – vergeblich! – dauerhaft in der Inneren Mission zu installieren suchte, gewissermaßen den ‚Normaltyp‘ des regimetreuen DC-Theologen vor uns, der Leitungsverantwortung zu tragen hatte und sich innerlich im Spannungsfeld der antagonistischen Loyalitäten zwischen Partei und geistlichem Amt aufrieb². Durch politisch-soziale Sachzwänge wie das Angewiesensein auf eine unabhängige Schar mehrheitlich zur Bekennenden Kirche tendierender Vereinsgeistlicher der Inneren Mission wurde Schirmacher laufend ‚Wechselbädern‘ unterzogen, die seine Identität als (Deutscher) Christ, Nationalsozialist und geschäftsführender Direktor des größten Spitzenverbandes der freien Wohlfahrtspflege empfindlich tangierten und – zumindest in den Augen seiner Zeitgenossen – schließlich zerstörten³.

² Das Beispiel für einen politisch lange unerschütterlich zum Nationalsozialismus stehenden Landesgeschäftsführer, der dennoch im Falle von Konflikten stets den Belangen der Inneren Mission Priorität einräumte und mit den zur BK stehenden Vereinsgeistlichen gut zusammenarbeitete, bietet der sächsische Oberkirchenrat Adolf Wendelin, der trotz seiner politischen Ausrichtung deshalb auch nicht zur ‚Parteifronde‘ im Centralausschuß gerechnet wurde. – So schrieb der ehemalige CA-Präsident Constantin Frick 1947 in dem – ungedruckten – Bericht über seine Amtszeit, es sei allen Außenstehenden wie ein „Wunder“ erschienen, daß Wendelin und sein wichtigster (kirchen-)politischer Widersacher im CA, der rheinische Geschäftsführer D. Otto Ohl/Langenberg, sich in allen die IM betreffenden Sachfragen immer wieder geeinigt hätten, eben weil beide „nicht das Ihre wollten und menschliche Ziele verfolgten, sondern (weil) sie in allem dem Herrn dienen wollten, dem sie Treue und Gehorsam gelobt hatten und (weil) ihr Dienst Dienst der Liebe sein sollte“. Archiv des Diakonischen Werkes der EKD (ADW), CA-West, 20.

³ Zur Gesamtentwicklung der IM im Dritten Reich vgl. Martin Gerhardt, Ein Jahrhundert Innere Mission, Bd. II, Gütersloh 1948 und J-C. Kaiser, Sozialer Protestantismus im 20. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte der Inneren Mission 1918–1945, München demnächst.

Schirmacher verfaßte seine Rechtfertigungsschrift sechs Jahre nach dem faktischen Ausscheiden aus den Diensten des Centralausschusses. Die wachsenden Bedrängnisse der Inneren Mission durch die hart mit ihr konkurrierende Nationalsozialistische Volkswohlfahrt und die Nöte des Krieges, die durch äußere Geschehnisse, aber auch innere Faktoren – zu nennen wären hier etwa die Problemfelder ‚Sterilisation‘, ‚Euthanasie‘⁴, ‚Nichtarierbetreuung‘⁵ – die evangelische Liebestätigkeit manchen Zerreißproben aussetzten, waren es nicht allein, die den geschäftsführenden Direktor zur Aufgabe seiner Unabkömmlichkeits-Stellung und zur freiwilligen Meldung bei der Truppe bewegten. Die in einem langen Prozeß seit dem Amtsantritt des neuen CA-Präsidenten Constantin Frick Anfang 1935 erfolgende Beschneidung seines Einflusses und der wenigen ihn noch stützenden dezidierten Parteigenossen um CA-Schatzmeister Dr. Heinrich⁶ hatten seine Stellung bis zum Ausscheiden 1941 unterminiert. Das ‚persönliche Regiment‘ Fricks⁷

⁴ Seine zwiespältige Stellung zur sogen. Euthanasie-Aktion ab Oktober 1939 wurde S. im Rahmen des kircheninternen Entnazifizierungsverfahrens nach dem Kriege besonders zum Vorwurf gemacht. Nach der Aussage seiner ehemaligen Sekretärin soll er sich gemeinsam mit Schatzmeister Dr. Heinrich (s. Anm. 6) in einem – nicht erhaltenen – Schreiben an höchste politische Instanzen von Beschlüssen des Vorstandes distanziert haben, die Braunes bekannte Denkschrift und deren Weiterleitung über die DEK an die Reichskanzlei durch Präsident Frick ausdrücklich billigten. Zum Spruchkammerverfahren s. u. Anm. 10; näheres zur Braune-Denkschrift bei Kurt Nowak, ‚Euthanasie‘ und Sterilisierung im ‚Dritten Reich‘, Göttingen ³1984, 133 ff.

⁵ Vgl. dazu demnächst den Aufsatz des Vf.: ‚Innere Mission, Nichtarierfürsorge und ‚Büro Grüber‘. Ein Beitrag zum Problem ‚Kirche und Judentum‘ im Dritten Reich‘, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 36, 1988.

⁶ Der Jurist Dr. Johannes Heinrich war im Zusammenhang mit der Sanierung des CA nach dem sogenannten Devaheim-Skandal 1932 von der Regierung Brüning als eine Art staatlicher Treuhänder in die unkündbare Position des Schatzmeisters eingesetzt worden. Daß er sich nach 1933 zum glühenden Nationalsozialisten entwickeln würde, konnte seinerzeit niemand voraussehen. Zwar leistete er in seinem Aufgabenbereich sachlich hervorragende Arbeit, galt aber als V-Mann des SD innerhalb des CA, der die Politische Polizei stets über alle internen Vorgänge auf dem Laufenden hielt und so in kritischen Entscheidungssituationen der Inneren Mission schweren Schaden zufügte. Ende 1938 wurde er zum Präsidenten des brandenburgischen Konsistoriums ernannt, blieb aber im Nebenamt Schatzmeister des CA. Vgl. Kurt Meier, Der Evangelische Kirchenkampf, Bd. III; Im Zeichen des Zweiten Weltkrieges, Halle/S.-Göttingen 1984, 225 ff. und den in Anm. 2 genannten Bericht Fricks. Die Spitzeltätigkeit Heinrichs bestätigte auch Otto Ohl in seiner Laudatio für den scheidenden Präsidenten Frick am 23. V. 1946 in Bethel; eine Kopie dieser „Worte des Dankes“ erhielt der Vf. durch freundliche Vermittlung von Rechtsanwalt Dr. Constantin Frick/Bremen.

⁷ Obwohl dieser neue Führungsstil sich zunächst aus der notwendigen Überwindung des ‚Honoratiorenprinzips‘ durch die fortschreitende Professionalisierung der freien Wohlfahrtspflege erklärt, weil nebenamtliche Präsidenten den komplizierter werdenden Aufgaben nicht mehr gewachsen waren, lag es auch in Schirmachers unklarer Haltung zwischen Partei und Kirche begründet, wenn sich die Stellung des neuen Präsidenten mehr und mehr verstärkte. So betonte Ohl in seiner oben erwähnten Abschiedsansprache

und die aversive Haltung der meisten Provinzial- und Landesgeschäftsführer beschnitten seine Kompetenzen in dem Maße, wie die in ihrer Mehrheit der ‚Arbeitsgemeinschaft der missionarischen und diakonischen Werke und Verbände‘ nahestehende CA-Führung erkannte, daß der Nationalsozialismus entgegen früheren Hoffnungen an Christentum und Kirchen und einer wesentlich von hier motivierten Sozialarbeit nicht nur das Interesse verlor, sondern sie als Gegner des Regimes betrachtete und entsprechend bekämpfte⁸. Aber erst als ihn die Partei im August 1940 endgültig fallen ließ, d. h. ihn im Zusammenhang einer Durchsuchung des CA-Gebäudes am Reichensteiner Weg in Dahlem wochenlang unter Hausarrest stellte und anschließend mit einem Redeverbot belegte⁹, scheint er eingesehen zu haben, daß er in dieser exponierten Position nicht länger bleiben konnte. Eine schwere, auf Kriegseinwirkung zurückzuführende Krankheit machte ihn 1944 wehrdienstunfähig; seit November des Jahres verwaltete er von Berlin aus das Pfarramt der Kirchengemeinde Schwante/Kreis Nauen und war dann nach dem Zusammenbruch kurzzeitig als Krankenhausseelsorger in Berlin-Buch tätig. Die Entnazifizierung und ein damit in Zusammenhang stehendes Verfahren vor der Berlin-Brandenburgischen Kirchenleitung endete mit seiner Weiterbeschäftigung wiederum als Kranken-

ausdrücklich, daß sich Frick zunehmend in die Geschäftsführung „einschalten“ mußte und dies „in einem Ausmaß, wie wohl nie einer seiner Vorgänger außer Wichern selbst“, um Schirmmacher „unter Kontrolle“ zu halten.

⁸ Andererseits konnte und wollte der CA seinem Direktor nicht einfach kündigen; abgesehen von schwerwiegenden Konflikten mit der kleinen Fraktion von Parteigenossen unter den Angestellten und Vereinsgeistlichen wäre ein solcher Schritt von NSV und Partei mit Sicherheit als Affront aufgefaßt worden. Aus taktischen Gründen blieb der CA immer bemüht, nicht als ‚Oppositionsbewegung‘ zu erscheinen und vermied es auch, sich offen zum Kurs der BK und der Zweiten Vorläufigen Kirchenleitung zu bekennen. Ein Parteigenosse als der zweitwichtigste Repräsentant ev. Diakonie im Reich war nach dieser Auffassung für die gesellschaftliche Interessenwahrung der IM sogar nützlich, sofern man ihn – im Sinne einer ‚Zähmungskonzeption‘ – mit verlässlichen Persönlichkeiten umgab und wirksam zu kontrollieren vermochte.

⁹ 1939 versuchte die NSV, den Erlaß eines ‚Gleichschaltungs-Gesetzes‘ zu erzwingen, das die gesamte freie Wohlfahrtspflege ihrem Hauptamtsleiter Hilgenfeldt als Staatskommissar unterstellt hätte. Durch Kriegseinwirkungen kam es nicht zustande, veranlaßte jedoch die IM, sich näher an die verfaßte Kirche anzuschließen. Am 12. VIII. 1940 schrieb ein Erlaß des Leiters der DEK-Kirchenkanzlei, Dr. Werner, die Eingliederung der IM in die DEK fest; Gbl. der DEK 1940, 39f. Vermutlich hatte Hilgenfeldt von den Verhandlungen zwischen DEK und CA Kenntnis erhalten und versuchte deshalb, im Vorfeld ihres Abschlusses mit Hilfe einer Durchsuchung der CA-Gebäude am 27. II. 1940 durch ein 40köpfiges Gestapo-Aufgebot belastendes Material ausfindig zu machen, um die geplante Eingliederung zu vereiteln. In diesem Zusammenhang wurde Schirmmacher kurzfristig festgenommen und dann längere Zeit unter Hausarrest gestellt. Vgl. Gerhardt, a. a. O., 379f. und den Bericht Fricks über diese Ereignisse für Dr. Werner v. 2. III. 1940; ADW, CA 1195/2II.

hausseelsorger, diesmal in Lichterfelde, wo er bis zu seiner Pensionierung 1954 blieb. Er starb 1956¹⁰.

Schirmachers Aufzeichnungen befinden sich im Archiv des Diakonischen Werkes der EKD, weil der ehemalige Erste Direktor sie wohl in erster Linie für den nach 1945 zeitweise in Bethel residierenden sogenannten CA-West verfaßte¹¹. Daß man sie dort überhaupt zur Kenntnis nahm und für die damaligen Zeitumstände immerhin mit einem gewissen Verständnis kommentierte, hat mit der besonderen Stellung der Inneren Mission zu den nur wenige Jahre zurückliegenden kirchlichen und (gesellschafts-)politischen Auseinandersetzungen des Dritten Reiches zu tun. Die kirchlichen Richtungskämpfe waren hier nur abgeschwächt zur Geltung gekommen und ausgetragen worden; denn die Sorge um die in der Regel nicht rehabilitationsfähige Klientel in den Anstalten sowie um sonstige Heime, Krankenhäuser und schließlich Gemeindepflegestationen ließ es den Verantwortlichen geraten erscheinen, anders als der ‚linke Flügel‘ der Bekennenden Kirche jede direkte Konfrontation mit dem Regime unbedingt zu vermeiden. Daß sich Schirmacher ungeachtet seiner nationalsozialistischen Überzeugung zeitweise auch gewisse Verdienste um die Innere Mission in den Konflikten mit Partei, Staatsmacht und NSV erworben hatte, rechneten ihm selbst seine Gegner nach 1945 an¹². Aus heutiger Sicht bleibt frei-

¹⁰ Die Spruchkammer der Berlin-Brandenburgischen Landeskirche hatte ursprünglich auf Einstellung des Verfahrens erkannt, weil nicht erwiesen sei, daß Schirmacher „die nationalkirchlichen Ziele gefördert habe oder daß unter dem Einfluß der nationalsozialistischen Weltanschauung eine bekenntnisgebundene Weiterführung seines Amtes ungläubwürdig geworden sei“. Die Revisionsinstanz hob jedoch, nachdem die Kirchenleitung gegen diesen Entscheid Berufung eingelegt hatte, Anfang 1948 den Spruch wieder auf und verschärfte ihn in einer zweiten Verhandlung im Januar 1948 dahingehend, daß er nunmehr auf Entfernung Schirmachers aus dem Amt erkannte. Damit war jedoch (nur) der Posten des Ersten CA-Direktors gemeint, da S. rechtlich noch immer der IM angehörte; den Dienstauftrag in der Krankenhauseelsorge sollte er ausdrücklich behalten dürfen; vgl. die Urteilsbegründung der ‚Spruchstelle zur Wiederherstellung eines an Schrift und Bekenntnis gebundenen Pfarrerstandes‘ v. 28. I. 1948 in der Pers.-akte Schirmachers und das Schreiben der Spruchstelle an den Ev. Oberkirchenrat v. 25. V. 1948; Personalakte S. im Evangelischen Zentralarchiv in Berlin (EZA), C 1/45 und EOK, Gen. VI-35, Beiheft Schirmacher.

¹¹ ADW, CA-West, 20. Für die Abdruckgenehmigung schuldet der Vf. dem Archiv und seinem Leiter, Dr. Helmut Talazko, Dank. – Eigentlicher Abfassungsgrund war wohl das zwei Tage vorher (28. IV. 47) ergangene erstinstanzliche Urteil der Spruchkammer. Offenbar fühlte sich S. dadurch ermutigt, nun seinerseits ‚offensiv‘ zu werden, um auch den letzten Rest des Verdachtes, er habe in unzulässigem Maße mit Dienststellen der NSDAP kollaboriert, von sich zu weisen, womit ihm freilich kein Erfolg beschieden war; EZA, EOK Gen. VI-35, Beih. Schirm.

¹² Er sei bestrebt gewesen, „die Innere Mission vor Gewaltmaßnahmen der Partei zu bewahren“, habe auch anlässlich des IM-Kongresses von 1936 „das echte Anliegen der Inneren Mission eindrucksvoll bezeugt“ und schließlich „in der Leitung des Betriebes schätzenswerte persönliche und organisatorische Eigenschaften entwickelt“, die in ihrer Gesamt-

lich die Frage, warum er sich nicht innerlich stärker von einem System zu lösen vermochte, dessen Wohlfahrts- und Kirchenpolitik im Endeffekt auf die Überführung der Inneren Mission in die NSV und die Ver-nichtung der christlichen Kirchen hinauslief.

Der Direktor des Rheinischen Provinzialausschusses für Innere Mission und – gemeinsam mit Braune und v. Bodelschwingh – einfluß-reichste Vereinsgeistliche der Innereren Mission auf Reichsebene, Pfarrer D. Otto Ohl, gab im September 1947 die vielleicht treffendste Charakterisierung Schirmachers, dessen Rechenschaftsbericht er kurz zuvor erhalten hatte. In einem Brief an den ehemaligen CA-Präsidenten Constantin Frick heißt es zu Schirmachers Selbstdarstellung:

„... Es ist erstaunlich, wie zwischen den Zeilen immer wieder das Gesicht unseres lieben Bruder Schirmacher auftaucht: Zuweilen fröhlich vertrauensvoll lächelnd, zuweilen zornig und verbissen, zuweilen undurchsichtig und verschlossen – und das alles in schnellem Wechsel und oft ohne sichtbare Anlässe zum Übergang von einem zum anderen. Wie wir ihn alle kannten als einen Menschen, der von seinen Stimmungen ganz außerordentlich beherrscht war: einmal Optimist und vielleicht am nächsten Tag schon Pessimist; einmal der starke Mann gegen-über der Partei und ihren Wünschen; ein andermal vor einer leichtfertigen Unterschätzung der Allgewalt der Partei warnend, so tritt er auch in diesem Exposé uns entgegen. Wenn man das Vielerlei seiner Tätig-keiten und – auch der Lager, in denen er gestanden hat und tätig gewe-ssen ist – an sich vorüberziehen läßt, dann fragt man sich wohl, ob der Mann durch seine Tätigkeit so geworden ist, oder ob die Tätigkeit in ihrem bunten Wechsel nur ein Spiegelbild des Mannes war, der sich ihr zugewandt hatte ...¹³“

Pfarrer Horst Schirmacher
Krankenhausseelsorger für die
städt. Anstalten in Berlin-Buch.
Berlin-Dahlem, Altensteinstr. 51

(1) Berlin-Dahlem, d. 1. 5. 47

Mein Dienst in der Inneren Mission der Deutschen evangelischen Kirche¹⁴.

Nach einer zweijährigen Tätigkeit als Pfarrer einer größeren Land-gemeinde in Ostpreußen trat ich mit der Übernahme des Jugend- und

heit jedoch nicht zur Schaffung eines Vertrauensverhältnisses mit den Mitgliedern des Hauptausschusses und dem neuen Präsidenten Frick nach dem Ausscheiden Themels geführt hätten; ebd. S. andererseits nochmals Anm. 4.

¹³ ADW, a. a. O.

¹⁴ ADW, CA-West, R 93. Es handelt sich um eine maschinenschriftliche Vorlage, die Schirma-cher selbst unterschrieben hat. Offenkundige orthographische und Interpunktionsfehler

Wohlfahrtsamtes der Kirchengemeinde Groß-Bochum 1920 in den Dienst der Inneren Mission¹⁵. Gleichzeitig übernahm ich in Bochum ein Gemeinde-Pfarramt mit 5000 Seelen im Fabrikarbeiterviertel. Ich war Nachfolger des hochverdienten Pfarrers Johannes Zauleck¹⁶, der neben seinem Gemeindepfarramt das kirchliche Jugend- und Wohlfahrtsamt eingerichtet hatte und hier besonders in der Verschickung unterernährter Kinder nach Holland und in der Abstinenzbewegung tätig gewesen war. Die Besetzung des Ruhrgebietes und die Inflationszeit stellten mich vor besondere wohlfahrtspflegerische Aufgaben, die mich veranlaßten, mich eng an den damals von Pfarrer Martin Niemöller geleiteten westfälischen Provinzialverband für Innere Mission anzuschließen¹⁷. In der jugendpflegerischen Arbeit widmete ich mich besonders der Bibelkreisbewegung, für deren Förderung ich mit Zauleck und Pfarrer Wibbeling (jetzt Probst in Hessen)¹⁸ eine evangelische Jugendzeitung „Der Jung-evangelische“ gründete, deren Schriftleiter ich war¹⁹. Durch diese Jugendarbeit kam ich in enge Arbeitsverbindung mit Donndorf²⁰, den Brüdern Schreiner²¹, Karl Barth, den religiösen Sozialisten, dem Wandervogel. Die Bibelkreise „Bochumer Richtung“ gerieten bald in kirchlichen Kreisen in den Geruch religiöser Unruhestifter, so daß Generalsuperintendent [Zoellner] die jungen westfälischen Geistlichen vor dem Umgang mit dem wilden Bochumer Jugendpfarramt warnte,

wurden stillschweigend korrigiert, Einfügungen mit eckigen Klammern [] kenntlich gemacht.

- ¹⁵ Seine erste Pfarrstelle trat S. nach Studium und Kriegsdienst am 1. I. 1919 in Königsberg/Ostpr. an, wechselte im Dezember 1920 nach Bochum, ging von dort im Januar 1926 nach Neumünster und kehrte im April 1928 nach Westfalen zurück, wo sich sein Dienstsitz in Winterberg befand. Im Oktober 1930 wurde er Männerpfarrer in Königsberg und genau drei Jahre später (Erster) Direktor im Centralausschuß für Innere Mission in Berlin; biographische Angaben, soweit es westf. Geistliche betrifft, nach Friedrich Wilhelm Bauks, Evangelische Pfarrer in Westfalen von der Reformationszeit bis 1945, Bielefeld 1980, hier Nr. 5415.
- ¹⁶ (1877–1942) Zauleck ging nach Wetter. Bauks, Nr. 7143. Vgl. zu Z. die in Vorbereitung befindliche Arbeit von Peter Friedemann, Johann Zauleck – Ein Ruhrgebietspfarrer zwischen Kirche und Politik, Bielefeld demnächst.
- ¹⁷ (1892–1984) Niemöller war von 1924–1931 Geschäftsführer des westf. Provinzialverbandes für Innere Mission, *nicht*: „Leiter“. Bauks, Nr. 4508.
- ¹⁸ (1891–?) 1946 Probst in Hanau; Bauks, Nr. 6898.
- ¹⁹ Der Jung-Evangelische. Führerblatt der evangelischen Jugend, Bochum und Xanten, 1. 1921 – 3. 1923 (Erscheinen eingestellt), hrsg. v. Horst Schirmacher und Wilhelm Wibbeling; Ex. vorhanden in der Deutschen Bücherei Leipzig, Sign. ZB 22987.
- ²⁰ (1887–1968) Gotthold D. wurde am 1. V. 1921 erster Jugendpastor in Hamburg und 1934 Leiter des neu geschaffenen Amtes für Innere Mission eben dort; 1939 Vorsteher des Rauhen Hauses; frdl. Mitteilung des Archivs des Rauhen Hauses, cf. a. den Nekrolog in: Der Rauhäusler Bote, Oster-Nr. 1968, 2.
- ²¹ (1893–1962) Helmuth Moritz S. war von 1921–1926 Pfarrer der Hamburger Stadtmission und ging 1926 für vier Jahre als Vorsteher des Johannesstiftes nach Berlin, bevor er 1931 Ordinarius für Praktische Theologie in Rostock wurde.

was den Erfolg hatte, daß ich mit vielen jüngeren Amtsbrüdern aus dem ganzen Reich in freundschaftlichste Beziehungen treten konnte, und einer sogar mein Schwager wurde²². D. Zoellner hat später oft darüber gelacht. In meinem Hause in Bochum bei einem Treffen jugendbewegter Theologen hat Karl Barth, der in der Gemeinde einen aufrührerischen Vortrag gehalten hatte, der bei den Älteren scharfen Widerspruch hervorrief, dann eine ganze Nacht hindurch seine Theologie vorgetragen. Die Gemeinde ließ Prof. D. Stange aus Göttingen kommen, damit er der neueren Theologie die bewährten alten Grundsätze entgegensetzen sollte. Dieser hat auch bei mir gewohnt. Karl Barth gewann aber doch größeren Einfluß auf uns, die wir damals jung waren²³. Sein Kritizismus, mit dem er jede kirchliche Arbeit, insbesondere die Innere Mission mit ihren vielfachen Bestrebungen als Hybris verdamnte und als Geschäftelhuberei brandmarkte, hatte das Gute zur Folge, daß ich die christliche Liebestätigkeit in ihren Prinzipien zu erforschen und zu beobachten begann und eine theologische Vorsicht gegenüber „Reichsgottesarbeit“ mich nie verlassen hat²⁴. In Bochum lernte ich auch von Zauleck die Bedeutung der Männerdienstarbeit kennen, indem ich von meinem Vorgänger eine blühende Männergemeinde übernahm, die ich dann mit der Kampfbundarbeit von Pfarrer Müller-Schwefe zusammenbrachte²⁵. Durch diese Arbeit gewann ich

²² Nicht identifiziert.

²³ Das jugendbewegte Klima, in dem sich Barths Fundamentalkritik am Neuprotestantismus artikulierte (s. Anm. 24), sowie das religiös-sozialistische Umfeld, dem Barth, Schirmacher und viele andere junge ev. Pfarrer aufgeschlossen begegneten, waren es gewiß eher als die ‚Theologie der Krisis‘ und die ‚antihistoristische Revolution‘, die Schirmacher zu Barth hinzogen. Das geht auch aus dem hier benutzten Vokabular hervor, dessen aktivistischer Zug primär emotional motivierte Sympathien für den Barth'schen Protest gegenüber dem wissenschaftlichen und religiösen ‚Establishment‘ seiner Zeit erkennen läßt, ohne ihm auf seinen theologischen Spuren ernsthaft folgen zu wollen oder zu können.

²⁴ Die Kritik Barths am ‚Bindestrich-Christentum‘ des Kulturprotestantismus schloß auch das ev. Verbandswesen und somit die Innere Mission ein. Es trug zu einer zunehmenden Entfremdung der von Barth beeinflussten jüngeren Theologenschaft gegenüber den Aufgaben der ‚dienenden Kirche‘ bei, was sich später im Kirchenkampf auch auf die Einstellung der BK gegenüber dem prot. Organisationspektrum negativ auswirkte. Umgekehrt blickten die Vereinsgeistlichen mit unverhohlener Skepsis auf die Theologie Barths und seine Schüler. Wer von ihnen den Weg zur BK fand, tat das meist nicht als Anhänger der dialektischen Theologie, sondern aus einer Glaubensüberzeugung heraus, wie sie etwa in der Jungreformatorischen Bewegung vertreten war. – Der innere Bruch Schirmachers mit Barth dürfte sich vornehmlich aus dieser aversiven Haltung im Blick auf die ‚Werke‘ erklären, die doch Schirmachers ganze Lebensarbeit ausmachten. Insofern ist die Bemerkung über seine ‚Vorsicht‘ hinsichtlich der ‚Reichsgottesarbeit‘ zumindest theologisch gesehen kaum schlüssig.

²⁵ (1874–1955); Bauks, Nr. 4327. Johannes M.-S. fungierte seit 1920 als neben-, später hauptamtlicher Provinzialpfarrer für Apotheke in Westfalen, wobei er im Kampf gegen das sozialistische Freidenkertum besonders die Männerarbeit einbezog und ihr neue Impulse

auch das Vertrauen von D. Zoellner, der mir dann bis zu seinem Tode ein väterlicher Freund geblieben ist. Er wies mir als Hilfsprediger den Heidelberger Philosophieprofessor Dr. Ehrenberg zu, den die Bochumer Pfarrerschaft und das Presbyterium als getauften Juden fast einmütig ablehnten, der aber dann vorzugsweise durch meinen Einsatz zum Pfarrer gewählt wurde²⁶. – Das Arbeitsgebiet des kirchl. Wohlfahrtsamtes war durch zahlreiche „Delegationen“ von der öffentlichen Wohlfahrt auf die konfessionelle Fürsorge – die Richtlinien hierfür, die bald maßgebend für das gesamte Delegationswesen wurden, hatte ich zusammen mit der Reichstagsabgeordneten Frau Hedwig Hoffmann²⁷ aufgestellt – derart angewachsen, daß die Verbindung der Inneren-Missionsarbeit mit dem Gemeindepfarramt für einen Pfarrer nicht mehr möglich war. Das Presbyterium weigerte sich, die beiden Pfarrämter zu trennen, und so nahm ich einen Ruf des Schleswig-Holsteinischen Landesvereins für Innere Mission als Volksmissionar als Nachfolger des zum Leiter des dortigen Predigerseminars berufenen Pastors Rendtorff, des späteren Professors und Landesbischofs, an (1925).

Jetzt war ich also Vereinsgeistlicher der Inneren Mission. In zwei Jahren habe ich in 190 Gemeinden evangelistisch und volksmissionarisch gearbeitet und daneben einen genauen Einblick in die Arbeit eines Landesvereins für Innere Mission gewonnen. Sein Leiter war der Direk-

verlieh. Vgl. etwa seine Skizze „Der Dienst evangelischer Männer an den Entfremdeten“, in: Ziele und Wege 2. 1925/26, 26–29.

²⁶ (1883–1958) Bauks, Nr. 1441; über ihn der Beitrag von Günter Brakelmann in diesem Heft. Brakelmann, der sich anscheinend auf den ihm bekannten Rechenschaftsbericht Schirmachers stützt, übernimmt dessen Schilderung der Berufung von Ehrenberg. – Das zu dieser Zeit noch ungetrübte Verhältnis der beiden Freunde zerbrach 1933 an der Judenfrage, d. h. an der Frage, ob nichtarische Theologen weiterhin Pfarrer der DEK sein konnten. Höchst eindrucksvoll ist der ‚Scheidebrief‘, den der ‚Judenchrist‘ Ehrenberg am 15. IX. 1933 an Schirmacher richtete, und in dem er ihn vor die Alternative stellte, sich „für Gott oder für Baal“ zu entscheiden. Ein charakteristisches Licht wirft das Schreiben auch auf die Persönlichkeit des inzwischen als zweiter Mann hinter Themel im CA tätigen ehemaligen Weggefährten, wenn es darin heißt: „Bist Du eigentlich eine unverbesserliche Adjutantennatur? Warum lebst Du nicht für Dich selbst? [. . .] Ich hielt das für Ehrgeiz [. . .], jetzt halte ich es mehr für eine Neigung zum Adjutantentum, die ich nur als krankhaft bezeichnen kann. Bitte den Herrn um Heilung [. . .]. Sündige nicht mehr durch Deine Illusionen; Volksmission rettet nicht und tritt nie an die Stelle der Bekenntnisstunde.“ Landeskirchl. Archiv Bielefeld, Nachlaß Ehrenberg. Den Hinweis verdanke ich Prof. Brakelmann/Bochum. S. a. dessen Skizze über Ehrenbergs Biographie nach 1933: „Kirche und Judenchristentum – ein judenchristliches Schicksal im ‚Dritten Reich‘“, in: ders., Kirche in Konflikten ihrer Zeit, München 1981, 128–161.

²⁷ (1863–?) ev., MdR DNVP 27. XII. 1921 – Mai 1924. Frau H. war selbst Pädagogin, mit einem Bochumer Schulrat verheiratet und wohnte anscheinend in der Gemeinde Schirmachers, der diese Verbindung bis in den Reichstag hinein für den Aufbau des ev. Wohlfahrtsamtes genutzt haben wird. Frdl. Mitteilung von Herrn Sup. i. R. Wolfgang Werbeck/Bochum, vgl. die Festschrift „25 Jahre Ortsverein für Innere Mission in Bochum“, Bochum 1953, mit den Beiträgen von Rudolf Hardt und Walter Krämer.

tor Pastor D. Gleih²⁸, ein Mann, der den Ehrgeiz hatte, jedes Jahr wenigstens eine neue Anstalt zu gründen. Das hatte er vom alten Bodelschwingh gelernt. Durch diese Neugründungen, die verbunden waren mit mannigfachen Geldspekulationen, bei welchen besonders der damalige Direktor des Centralausschusses für Innere Mission und Geschäftsführer des Ev. Kirchl. Hilfsvereins D. Cremer mit großzügigen Krediten Hilfsstellung leistete²⁹, geriet der Landesverein in ständige Zahlungsschwierigkeiten. Zusammen mit dem andern Volksmissionspastor Wilhelm Schreiner³⁰ erkannten wir die großen Gefahren, die sich dann auch wenige Jahre später in der Inneren Mission auswirken sollten³¹, und die darin bestehen, [daß] die Innere Mission mit dem Namen der Kirche und unter dem Mantel der Religion in das weltliche Geschäftsleben verwickelt wird, aber nicht in das Gefüge einer kirchlichen Körperschaft mit all der gesetzlichen Verantwortung, der eine Körperschaft öffentlichen Rechtes unterliegt, organisch eingebaut wird³². In dieser Zeit erhielt ich von D. Cremer das Angebot, als Ver-

²⁸ (?–1931) Friedrich August Gleiss [!], 1888 Pastor in Westerland, ab 1899 Vereinsgeistlicher, ab 1907 Direktor des Landesvereins für Innere Mission in Schleswig-Holstein. 1929 i. R. Vgl. 90 Jahre Landesverein für Innere Mission in Schleswig-Holstein, o. O. 1965, 9f.

³⁰ Paul Cremer war zwar Geschäftsführer des Ev.-kirchl. Hilfsvereins bzw. der (preußischen) Ev. Frauenhilfe und Vorstandsmitglied des Centralausschusses für Innere Mission, gehörte aber nicht zu dessen Direktorium, dem bis 1930 D. Gerhard Füllkrug vorstand. – Die hohe Verschuldung des Landesvereins rührte auch weniger von Neugründungen der von S. beschriebenen Art her, denn von einer großflächig in Angriff genommenen Arbeitsbeschaffungsmaßnahme der IM: der Kultivierung des Meggerkoooges/Kreis Schleswig: s. 90 Jahre Landesverein, ebd.

³⁰ (1889–1943) Schreiner war zunächst Hilfsprediger im Dienste der IM in Frankfurt a. M., dann Pfarrer in Hohenstein/Ts. und von 1924 bis 1928 Volksmissionar in Neumünster, bevor er in den Dienst der Rheinischen Landeskirche trat.

³¹ 1931/32 erschütterte der sogenannte Devaheim-Skandal den CA; er wurde durch unserioses Geschäftsgebahren der leitenden Männer dieser zur IM gehörenden Wirtschaftsgruppe mit Pastor Cremer an der Spitze und durch finanzielle Engpässe im Zuge der Weltwirtschaftskrise ausgelöst und hätte zum Zusammenbruch der Inneren Mission auf Reichsebene geführt, wenn das Kabinett Brüning nicht mit einer Reichsbürgerschaft, die freilich mit einschneidenden Auflagen verbunden war, den Konkurs aufgehalten hätte. Die Folgen für das Ansehen der IM in Kirche und Gesellschaft waren so katastrophal, daß die gesamte Führungsspitze einschließlich des CA-Präsidenten Seeberg zurücktreten mußte, was die Resistenzkraft der IM gegenüber den 1933 auftretenden neuartigen Herausforderungen durch die NS-Wohlfahrtsideologie zusätzlich beeinträchtigte. Vgl. die apologetisch gefärbte Schrift von Hermann Schumacher, Devaheim, Innere Mission und Kirche. Auf Grund authentischen Materials dargestellt mit einem Nachwort von D. Dr. Otto Dibelius, Generalsuperintendent der Kurmark, Berlin o. J., und die kritischen Passagen bei Martin Gerhard, Ein Jahrhundert Innere Mission, Bd. II, Gütersloh 1948, 337 ff.

³² Hier klingt die Verteidigung des von Themel und Schirmacher während des Dritten Reiches fortwährend verfolgten Kurses an, die Innere Mission ihres freien Verbandscharakters zu entkleiden und sie zu ‚verkirchlichen‘, d. h. zu einer Untergliederung der verfaßten Kirche zu machen. – Der Schock der Devaheim-Affäre dürfte auch die Glaubensbewegung ‚Deutsche Christen‘, der sich Themel und Schirmacher frühzeitig anschlossen,

einsgeistlicher in die „Deutsch-evangelische Heimstätten-Gesellschaft“ (Devaheim) einzutreten, unter glänzenden Bedingungen, aber mit dem Auftrag, mit geistlichen Vorträgen für das Geschäftsunternehmen zu werben. Dies war meine erste Begegnung persönlicher Art mit dem Centralausschuß. – Pastor Schreiner folgte einem Ruf nach Düsseldorf, ich selbst wurde von D. Zoellner gerufen, das Amt eines Provinzialmännerdienstpfarrers für Westfalen als Vereinsgeistlicher des westfälischen evangelisch-kirchl. Hilfsvereins zu übernehmen (1928).

In Münster/Westf. erhielt ich Wohnung im Hause des Westfäl. Provinzialverbandes für Innere Mission, wo auch noch Pfarrer Niemöller, der Geschäftsführer der Inneren Mission, und Pfr. Kockelke³³, der Geschäftsführer des westf. Herbergsverbandes, wohnten. Der Ev. Kirchl. Hilfsverein hatte außer dem Männerdienstpfarrer noch zwei Vereinsgeistliche für die Frauenhilfe, P. Johanneswerth und P. Lic. Beckmann³⁴. Ich gehörte mit zum engsten Arbeitskreis des Prov. Verbandes für I. M. Man stand von der I. M. Westfalens aus dem C. A. mit größter Zurückhaltung, ja mit Mißtrauen gegenüber. Niemöller wünschte, daß ich den C. A. gründlicher kennenlernte und entsandte mich öfters als Vertreter zu den Berliner Geschäftsführerkonferenzen der I. M. immer mit dem Auftrag, größte Zurückhaltung zu üben³⁵. Später als Direktor des C. A. ist mir diese Kenntnis der Einstellung der Landes- und Provinzialvereine von Nutzen gewesen, ebenso wie es mir etwas geholfen hat, daß ich von Westfalen her den größten Teil der Geschäftsführer der I. M.-Verbände persönlich kennengelernt hatte. Der Ev. Kirchliche Hilfsverein (EKH), obwohl Fachverband der I. M., hat von sich aus wenig Wert auf seine Zugehörigkeit zur I. M. gelegt. Er war in seiner Führung feudal eingestellt und lebte noch in einer gewis-

dazu bewegt haben, in ihre ‚Richtlinien‘ v. 26. Mai 1932 unter Punkt 8 den Satz aufzunehmen, die Innere Mission habe sich nach der Neuordnung der Kirche künftig „von wirtschaftlichen Abenteuern fernzuhalten“ und dürfe „nicht zum Krämer werden“; S. KJb 1933–1944, hg. v. Joachim Beckmann, Gütersloh ²1976, 14–17, 15.

³³ (1890–1974) 1925–1930 als Provinzialpfarrer für IM für den Westf. Herbergsverband zuständig; Bauks, Nr. 3343.

³⁴ Friedrich August J. (1869–1937) war Geschäftsführer der Westf. Frauenhilfe in Soest, der spätere rheinische Präses Joachim Beckmann (1901–1987) fungierte zwischen 1928 und 1933 als zweiter Vereinsgeistlicher der westf. Frauenhilfe und wurde 1932 als Nachfolger Schirmachers noch Geschäftsführer des ev. Männerdienstes, Bauks, Nrn. 2981 und 354 – Zur Tätigkeit beider innerhalb der Frauenarbeit s. a. J.-C. Kaiser, „Kirchliche Frauenarbeit in Westfalen. Ein Beitrag zur Geschichte des Provinzialverbandes der Westfälischen Frauenhilfe 1906–1945“, in: JfWK 74. 1981, 159–190.

³⁵ Die Protokolle der 1917 einsetzenden Geschäftsführer-Konferenzen sind erhalten, geben aber keinen Hinweis auf die angeblich von Niemöller gewünschte Zurückhaltung seines Vertreters. Niemöller selbst beteiligte sich jedenfalls aktiv an den Diskussionen dieses Gremiums. ADW, CA 761 I ff.

sen Potsdamer Hof-Luft³⁶. Überhaupt hatte auch die Frauenhilfe, das bisherige Hauptarbeitsgebiet des EKH, ein ausgesprochen gutbürgerliches Gepräge, leicht angesäuert mit dem Geist eines verblichenen pietistischen Rationalismus des 19. Jahrhundert. Daß er, der EKH, sich auch mit dem Männerdienst befassen sollte, ist lediglich auf D. Zoellner zurückzuführen. Männer konnte man nicht mit den alten Werbemethoden der Frauenhilfe für den kirchlichen Ehrendienst gewinnen, sondern ihnen mußte verantwortungsbewußte aktive Mitarbeit am kirchlichen Leben eingeräumt werden³⁷. „Zur evangelischen Mündigkeit erzogen und entsprechend eingesetzt“ – war ein Programmpunkt der Zöllnerschen Ideen. Aber in Bochum hatte ich erfahren müssen, wie sehr sich jene bürgerlichen Kreise, welche die Kirche und die kirchlichen Ämter in Erbpacht genommen hatten – in Bochum die Kreise, die politisch der Deutschen Volkspartei angehörten, im Osten standen sie der Deutschnationalen Volkspartei nahe – gegen den Einzug der Arbeiter aus den Arbeiterbezirken gestemmt hatten, wenn sie nicht durch ihre Zugehörigkeit zu den christl. Gewerkschaften den politischen Rechtsparteien, welche die Kirche besetzt hatten, genehm waren. Ich erinnere an den kirchenpolitischen Kampf der zwanziger Jahre, wo die sog. „Freie Volkskirche“ von den politischen Rechtsparteien unter der Parole, „das Bekenntnis sei gefährdet“, skrupellos verdächtigt und angegriffen wurde. Die Arbeit des Männerdienstpfarrers nun mußte also nach zwei Seiten hin gehen: Für den Ehrendienst des Mannes den Raum auf dem Arbeitsfeld der Kirche zu bereiten und den Mann für diesen Dienst zu gewinnen. Sowohl Müller-Schwefe, der die westf. Männer in seinen Kampfbund-Arbeitsgemeinschaften für den apologetischen Dienst schulte, als auch ich, der ich die Männer für die Aufgaben der kirchl. Schutzaufsichten, sowie für die Armenpflege einsetzte,

³⁶ Das hängt mit der Geschichte des EKH zusammen, die noch ungeschrieben ist. Er wurde Ende 1887 auf der sogenannten Walderseeversammlung in Berlin gegründet, um den verstärkten Bau von Kirchen und Gemeindehäusern zu fördern, mit dem man die wachsende Entchristlichung in den Großstädten und die Ausbreitung der Sozialdemokratie bekämpfen wollte. In seinem Vorstand waren vornehmlich Repräsentanten der preußischen Generalität und des Hochadels vertreten; das Protektorat übernahm die Kronprinzessin und spätere Kaiserin Auguste Viktoria. Der ehemalige rheinische Frauenhilfspfarrer Fritz Myber bereitet eine Monographie zum EKH vor.

³⁷ Zur Geschichte der (preußischen) Frauenhilfe, die ausdrücklich Gemeindefrauenarbeit sein wollte, und in der – anders als im Deutsch-Evangelischen Frauenbund – deshalb Frauen aller Schichten und nicht nur solche aus ‚gutbürgerlichem Milieu‘ gesammelt wurden, vgl. J.-C. Kaiser, Frauen in der Kirche. Ev. Frauenverbände im Spannungsfeld von Kirche und Gesellschaft 1890–1945. Quellen und Materialien, Düsseldorf 1985, bes. 29ff. – Die letzte Bemerkung Schirmachers zielt wahrscheinlich auf das aktive und passive Gemeindefrauenrecht, das die Leitung der Ev. Frauenhilfe für ihren Verband bis 1918 ausdrücklich ablehnte. Auch in der Republik verhielt man sich vermeintlich betont ‚unpolitisch‘ und ‚überparteilich‘, favorisierte aber ganz eindeutig die DNVP als einzige für Protestanten wählbare christlich orientierte Gruppierung.

sahen den geeigneten und auch freien Raum der Kirche für den ev. Mann auf dem weiten Arbeitsfeld der Inneren Mission, mußten aber immer wieder erfahren, daß die Innere Mission selber für diesen kirchlichen Dienst kein besonderes Interesse hatte. Hier galten nur die großen und kleinen „Berufsarbeiter“. Ich gab damals das Buch „Männer in der Kirche“ heraus, welches zwar von den wenigen weitblickenden Kirchenführern dieser Jahre, wie z. B. von D. Dibelius, D. Gennrich, Excellenz von Batocki u. a. begeistert begrüßt wurde, an der Sache aber nichts geändert hat³⁸. Die ev. Kirche hat nach dem Weltkrieg die „bewegte“ Jugend zurückgewiesen und sich auf ihre „bewährten“ Vereine zurückgezogen, dadurch die Jugend den politischen Parteien und vorzugsweise der NSDAP zugetrieben, und sie hat befangen von der bequemen Theorie einer ecclesiola in ecclesia die ev. Männerwelt nicht zu gewinnen gewußt, sondern sich auf die kleinen Kreise der „Getreuen und Willigen“ beschränkt, das Ganze mit dem Pathos einer Bekenntniskirche entschuldigt und bewiesen, daß eine Volkskirche nicht Sache der ev. Kirche sein könne. Die Innere Mission aber, eingefangen in ihren Anstalten, Verbänden und Vereinen hat der Kirche den Dienst nicht geleistet, den sie hätte leisten können, den Raum für eine Actio evangelica zu schaffen, in welcher sich die Jugend und die Männer hätten begegnen können³⁹. Eine diesbezügliche Denkschrift, die zeitweise Einbeziehung der berufstätigen weiblichen Jugend wie der berufstätigen unverheirateten Frauen überhaupt in die weibliche Diakonie, die ich in dieser Zeit D. Friedr. v. Bodelschwingh überreichte⁴⁰, hatte nur einige ergebnislose, wenn auch ernsthafte und eingehende Besprechungen zur Folge. – Erwähnen möchte ich noch einen Versuch, der sich aus der Männerarbeit ergab. In Holstein hatte ich bereits im Zusammenhang mit der sozialen Frauenschule der Inneren Mission in Kiel staatlich anerkannte Nachschulungslehrgänge für Wohlfahrtspfleger eingerichtet, die mit einem Examen und der staatlichen Anerkennung abgeschlossen wurden. Ich selbst erhielt damals die staatliche Anerkennung als Wohlfahrtspfleger. Eine solche Schule

³⁸ Männer in der Kirche. Die evangelische Männerdienst-Bewegung, Berlin-Steglitz 1931.

³⁹ Aus dieser Anklage sprechen die Ressentiments jener jugendbewegten Theologen und Pfarrer, die in der ‚Amtskirche‘ vornehmlich die konservative und innerlich erstarrte Konsistorialbürokratie zu sehen meinten, die es mit den Mitteln einer breit angelegten, erneuerten Volksmission zu überwinden gelte, um dem Ziel der Re-Christianisierung des deutschen Volkes auf diesem Wege näherzukommen. Die Affinität zu einer aus völkischen Vorstellungen mitgespeisten politischen Aufbruchstimmung, vermischt mit einem tiefreichenden Krisenbewußtsein im Hinblick auf die gesamte Zeit der Weimarer Republik, ist unverkennbar und hat gerade Schirmmacher dann in den Kreis um Ludwig Müller und zu den Deutschen Christen geführt.

⁴⁰ Das erwähnte Memorandum konnte im Hauptarchiv der v. Bodelschwingschen Anstalten in Bielefeld-Bethel nicht ermittelt werden.

richtete ich in Westfalen, ebenfalls in Verbindung mit der soz. Frauenschule in Gelsenkirchen und Dortmund, ein, um namentlich den Diakonen das wissenschaftliche Rüstzeug zu vermitteln und sie zu zukünftigen Leitern von Gemeindemännerdiensten zu erziehen. Bei der Vorbereitung dieser Arbeiten begegnete ich wieder einmal dem Centralausschuß, diesmal aber war die Begegnung eine erfreuliche: Ich lernte den Direktor D. Steinweg kennen, einen weitblickenden und besonnenen Mann, dessen Ratschläge und Hilfen überaus wertvoll waren. Ebenso habe ich dem Leiter der Apologetischen Centrale, Dr. Schweitzer, dessen Tagungen „Arzt-Seelsorger“ ich regelmäßig besuchte, viel zu verdanken. Diese Arbeit war ein wichtiger „Männerdienst“, den der Centralausschuß der Kirche zu leisten anfing. – Persönlich schaltete ich mich überall da ein, wo evangelische Männer sich zum Dienst an der Kirche und ihrer Inneren Mission bereit zeigten. So schloß ich mich in Bochum der von der Preuß. Landesloge neu gegründeten Johannesloge Hel[l]weg an und habe von den Brüdern dieser Loge oftmals größere Hilfe für den kirchlichen Dienst empfangen und größeres Verständnis gefunden, als bei manchen kirchlichen Organen⁴¹. Mit den Freikirchen und Gemeinschaften schloß ich eine Arbeitsgemeinschaft und habe von ihnen mehr Helfer für Bahnhofsmision, Mitternachtsmission, Trinkerfürsorge und all die anderen Delegationsaufgaben gefunden, als von den kirchlich approbierten Kreisen. In Winterberg im Sauerland, mitten im westfälischen Diasporagebiet, wo[hin] mir eine Wohnung und ein Teil meines Gehaltes angewiesen wurde[n], als der EKH mit seinem Gelde knapp wurde, war die aktive evangelische Männerwelt im Stahlhelm und in der NSDAP. Ich wurde Mitglied⁴² bei beiden in dem Gedanken: wenn diese vielen jungen Männer ihre Gaben und ihre Begeisterung ebenso für ihre Kirche einsetzen wollten, wie für ihre politischen Ziele, dann hätten wir einen Großteil Männerdienst in der Kirche. Der Hirt soll seiner Herde nachgehen und sie nicht allein den Mächten der Welt überlassen! (Hesekiel 34). So sind damals manche ev. Pfarrer zur NSDAP gestoßen, aus lauterer evangelischen Motiven, um des kirchli-

⁴¹ Auch der spätere Freund und kurzzeitige Mitstreiter im CA, Pfr. Karl Themel, war übrigens Mitglied einer Loge, was ihn im Dritten Reich in große Schwierigkeiten brachte und den Verlust aller Parteiämter kostete; nur durch einen Gnadenerlaß des ‚Führers‘ durfte er einfaches Mitglied der NSDAP bleiben; Berlin Document Center (BDC), Parteiakte Themel. – Von Schirmachers Tätigkeit in einer Loge scheint die Partei dagegen nichts erfahren zu haben.

⁴² Ausweislich seiner Parteiakte trat S. am 1. III. 1932 der NSDAP bei, also einen Monat, bevor er nach Königsberg ging. Er erhielt die Mitgliedsnummer 987261. Als er dann ein Jahr darauf in Begleitung des späteren Reichsbischofs Ludwig Müller nach Berlin zog, wurde durch ein Versehen seine Mitgliedschaft gestrichen, – ein Irrtum, den die Reichsleitung der NSDAP auf sein Betreiben hin wieder rückgängig machte. Vgl. die Personalunterlagen im BDC.

chen Dienstes willen und getreu ihrem Ordinationseid. Eine vorwiegend christlich eingestellte Mitgliedschaft der NSDAP hätte nicht als Instrument politische[r] Machtgelüste mißbraucht werden können. Wie ein starker Hemmschuh sind nachher schon die vereinzelt überzeugten Christen innerhalb der NSDAP bis zum Schluß gewesen, die innerhalb dieser Partei das Evangelium nicht verleugnet haben, sondern ein Widerstand waren, der einmal auch von der gesamten Christenheit gewürdigt werden wird. Was hatten denn evangelische Pfarrer, die 1931 oder 32 in die Partei eintraten, kirchlicherseits zu gewinnen als Verachtung, Verleumdung, Verkennung und Anfechtung jeder Art. Wurden sie doch später von der Partei mehr gehaßt und gefürchtet, bespitzelt und drangsaliert als viele Außenstehende, die, wie man heute sagt, eine saubere politische Vergangenheit haben⁴³. – Nachdem D. Zoellner in den Ruhestand getreten war – zu seinem 70. Geburtstag brachte ihm die ev. Männerwelt Westfalens in Münster einen Fackelzug, daß der katholische Bischof entrüstet ausrief: „Dat Untüg mehrt sich“ –, war für mich der Augenblick gekommen, wo ich den einzigen Förderer meiner Arbeit in Westfalen verloren hatte, einem Ruf des Generalsuperintendenten D. Gennrich nach Königsberg i. Pr. zu folgen, wieder als Vereinsgeistlicher des EKH Ostpreußens für Männerdienst, als Schriftleiter des Sonntagsblattes und als Pressepfarrer (1932).

Zwei verständnisvolle Vorgesetzte fand ich auch hier: D. Gennrich und Exc. v. Batocki, den Vorsitzenden des EKH Ostpreußens. Ich bin von Gemeinde zu Gemeinde gereist, habe Mitglieder für den Männerdienst und Leser für das Sonntagsblatt geworben und vielen Pfarrern geholfen, eine Männerarbeit einzurichten. Der Ansatzpunkt für den Männerdienst war hier der christl. Elternbund. Sofort entstand eine vorbildliche Zusammenarbeit mit dem Geschäftsführer der Inneren Mission, Pfarrer Kaufmann, mit dem Provinzialvolksmissionar Pfarrer Lenkitsch⁴⁴, mit Gustav-Adolf-Verein, Ev. Bund, dem Diakonissenhausvorsteher von Königsberg, Pfr. Stachowitz, dem von Bethanien-

⁴³ Diese nun wieder eindeutig apologetisch gefärbte Passage entspricht in ihrer generellen Form natürlich nicht den Tatsachen; sie zeugt vielmehr von einer anhaltenden Realitätsferne des Autors im Hinblick auf die Religionspolitik des NS-Regimes. In Schirmachers Worten schwingt die existentielle Enttäuschung desjenigen nach, der sich als Christ und Parteigenosse spätestens seit Ende der 30er Jahre zwischen allen Stühlen wiederfand: Die Mehrheit seiner Amtsbrüder im Bereich der IM teilte seine kirchenpolitische Standortbestimmung nicht mehr, und die Partei ging zunehmend zu denjenigen Mitgliedern auf Distanz, die sich inmitten der weltanschaulichen Auseinandersetzungen des totalen Staates nicht bedingungslos auf ihre Seite schlugen.

⁴⁴ Kaufmann gehörte zu den wenigen Provinzialgeschäftsführern der IM, die sich zu den Deutschen Christen bekannten, ebenso Wilhelm Lenkitsch, wobei zu berücksichtigen ist, daß die ostpreußischen DC eine vergleichsweise gemäßigte Linie verfolgten.

Lötzen, Pfr. Kühnsner⁴⁵, der Königsberger Stadtmission, die alle die Männerarbeit in ihrer Bedeutung für ihr eigenes Werk erkannt hatten. Eines Tages wurde ich vom Gauleiter Koch angerufen, ich möchte mich mit dem Wehrkreispfarrer Müller in Verbindung setzen. – Dies ist das einzige Mal, daß eine Parteistelle mir gegenüber einen Wunsch, die kirchliche Arbeit betreffend, ausgesprochen hat. – Müller erzählte, daß er als Verbindungsmann zwischen Hitler und dem General Schleicher bzw. der Reichswehr jetzt öfters nach München fahren müßte und fragte mich, ob ich ihn nicht in seinen Gottesdiensten in der Schloßkirche, bei Kasernenstunden und im Konfirmandenunterricht gelegentlich vertreten könnte. Ich sagte gerne zu, einmal weil ich wenig Gelegenheit zum Predigen hatte, und dann auch, weil ich mir etwas für den Männerdienst erhoffte, namentlich von Soldaten, die kurz vor ihrer Entlassung standen, außerdem war mir bekannt geworden, daß die Generale v. Blomberg und v. Reichenau kirchlich positiv standen. Einige Monate später sagte Müller bei einer Besprechung, an welcher auch ein Admiral Meusel teilnahm⁴⁶, daß Hitler wünsche, daß die Partei den Programmpunkt vom positiven Christentum ernst nehmen solle, und ich möchte ihm ein Programm für eine kirchliche Bewegung „Deutsche Christen“ entwerfen. Ich fertigte ein Männerdienstprogramm an, wonach jeder Mann, der sich Christ nenne, auch die Verpflichtung habe, sich am Leben der Kirche aktiv zu beteiligen, und daß er sich treu zur Hl. Schrift und zum Katechismus zu halten habe. Auf die ewige Gültigkeit des Alten Testaments wurde ausdrücklich hingewiesen, denn ich hatte gerade im Vorjahr zu D. Zoellners Geburtstag in dem Buch, das ihm gewidmet wurde, einen diesbezüglichen Aufsatz über „die Kirche des Alten Bundes“ veröffentlicht⁴⁷. Also diese Treue zur Kirche, zur Bibel und zum Katechismus sei das Christentum, das sich für einen aufrechten Deutschen zieme, daher „Deutsche Christen“. Meine beiden Vorgesetzten billigten die Fassung dieser Richtlinien – andere wären in Ostpreußen, wo die Ludendorffbewegung sich sehr unliebsam bemerkbar gemacht hatte und der eigentliche Feind war, der bekämpft werden mußte, auch unmöglich gewesen. So entstand in Ostpreußen die Bewe-

⁴⁵ Pfr. Theodor Küssner stand seit Ende 1933 der ostpreußischen Gruppierung des Pfarrernotbundes, der sogen. Kirchlichen Arbeitsgemeinschaft vor, wofür ihn neben seiner bekennniskirchlichen Orientierung auch persönliche Verbindungen zu Gauleiter Erich Koch qualifizierten; vgl. Kurt Meier, a. a. O., Bd. I, 289 f.

⁴⁶ Der ehemalige Marineoffizier war mit Müller seit vielen Jahren bekannt und übernahm nach der Besetzung des Kirchenbundesamtes durch SA-Leute auf Veranlassung Müllers am 28. VI. 1933 die Aufgaben des beurlaubten Direktors D. Hosemann; ebd., 101 f.

⁴⁷ „Fragen an die Kirche des Alten Bundes. Eine Studie“, in: Credo Ecclesiam. Festgabe zum 70. Geburtstag des hochwürdigen Generalsuperintendenten der evangelischen Kirche in Westfalen am 30. Januar 1930, D. Wilhelm Zöllner, Gütersloh 1930, 259–248. S. a. Schirmachers zweiten Beitrag: „Schlüssel zu Luthers Kirchenglauben und Lehre“, ebd., 42–69.

gung „Deutsche Christen“, in der wir alle einen wesentlichen Zuwachs für die Männerdienstarbeit sahen. Später wurden uns dann die Programmpunkte der Berliner „Reichsleitung“ Hossenfelder und Konsorten bekannt, die von den ostpreußischen Deutschen Christen als töricht und als Irrlehre abgelehnt wurden⁴⁸. Im Frühjahr 33 wurde Müller von Hitler als Bevollmächtigter des Führers und Reichskanzlers nach Berlin berufen. Er kannte sich dort im kirchlichen Leben als Wehrkreispfarrer nicht aus noch ein und lud mich ein, ihm zu folgen und ihn zu beraten. D. Gennrich sowohl wie v. Batocki gaben mir Urlaub und letzterer entließ mich mit den Worten: „Ziehen Sie dem Müller ein paar Korsettstangen ein.“ In Berlin wurden wir von der Reichsleitung Hossenfelder, wie wir ihnen erklärten, daß ihr Programm ein Unsinn sei und Ostpreußen nicht daran dächte, sich ihnen anzuschließen, mit geschwungenen Koppelschlössern bedroht. Sehr bald aber lenkte Müller ein, nachdem Hossenfelder ihm die Idee, Reichsbischof zu werden, beigebracht hatte. Müller setzte mich nach wenigen Wochen, während welcher ich ihn in Verbindung mit D. Zoellner, Prof. D. Hinderer und anderen klugen und maßvollen Männern gebracht hatte, als Berater ab und ließ sich den Professor Hirsch aus Göttingen kommen, der zusammen mit Müllers Adjutanten, dem Priv. Dozenten H. M. Müller (später Theol. Prof. in Königsberg), für Müller die gesamte geistige Arbeit geleistet hat⁴⁹. Ich persönlich war vollauf damit beschäftigt, die in Bewegung geratene Gleichschaltungsmaschine von der evangelischen Kirche fernzuhalten. Es handelte sich zunächst durchweg um kleinere Anstalten und Einrichtungen der Inneren Mission, eigene kleine Rechtsträger, die selbst nicht wußten, ob sie nun Kirche waren oder ein ganz freies evangelisches Rechtsgebilde. Die Reichsstelle, bei welcher ich vorstellig werden mußte, war das Innenministerium, Oberreg. Rat Dr. Conrad und der Verbindungsstab der Partei unter Leitung von Rudolf Hess. Es schwebte damals alles in großer Angst, aber es ist niemand ohne guten Rat und Hilfe von mir gegangen. Viele kirchliche Kreise erhofften sich eine Hilfe durch die internationalen Beziehungen der berühmten Männer der Inneren Mission, namentlich Bodelschwings. Ich aber wußte, daß gerade diese Hoffnung trügerisch

⁴⁸ Diese ostpreußischen ‚Richtlinien‘, denen auch die Jungreformatorische Bewegung zustimmen konnte, deren Gründungsmitglieder D. Walter Jeep und Priv.-Doz. Lic. Walther Künneth im CA führende Funktionen ausübten, übernahm nach Bearbeitung durch den Tübinger Theologen Karl Fezer am 16. V. 1933 die Reichsleitung der DC, um durch sie die theologisch als unhaltbar empfundenen Hossenfelderschen Leitsätze vom 26. V. 1932 (cf. Anm. 32) zu ersetzen. Vgl. Meier, Bd. I, 286.

⁴⁹ So ‚reibungslos‘ und rasch scheint die Trennung nicht vorgenommen worden zu sein; Ehrenberg nämlich bestürmte Schirmacher in dem in Anm. 26 genannten Brief v. 15. IX. 33: „Gott wird es jetzt von Dir fordern, daß Du den schwachen Müller aus den Händen des Dämons Hoss[enfelder] befreist. Vielleicht bist Du der einzige, der es kann.“

war. Hitler und seine Leute hätten die ev. Kirche, zumindest aber die freien Verbände und vor allem die Innere Mission über den Haufen gerannt, wenn sie gespürt hätten, daß man das Ausland in diese Auseinandersetzung hineinziehen wollte. So war 33 die Lage⁵⁰. Als Müller nach Beratung mit Min. Dir. Jäger beschlossen hatte, für die Werke der Kirche Kommissare einzusetzen, erschien mir dieser Schritt, was er wohl war, der Anfang der bis dahin von mir mit allen Mitteln verhüteten Gleichschaltung⁵¹. Themel sollte Kommissar für den Centralausschuß werden, erklärte aber, daß er dies nur zusammen mit mir übernehmen könne, weil er die Verhältnisse im Reich nicht so genau kenne und auch nicht über die Personalkennntnis außerhalb von Berlin-Brandenburg verfüge. Er wollte die Innere Mission auf jeden Fall gegen alle „wilden Männer“ der DC wie auch der Partei verteidigen und war sich mit mir darüber einig. So übernahm ich den Auftrag im Rückblick auf meinen kirchlichen Werdegang als eine Fügung und als Auftrag vom *Herrn* der Kirche, um der Inneren Mission zu dienen, ungeachtet der Verleumdungen und üblen Nachrede, deren ich von Seiten der Unkundigen und Übelwollenden gewiß war. Es war kein leichter Entschluß. Ausgerüstet mit unbeschränkter Vollmacht begnügten wir uns mit der Stellung als Berater des Vorstandes des CA und gaben unsere Vollmacht auf der sofort einberufenen Konferenz der Landes- und Provinzialgeschäftsführer auf amtlichen Formularen an die Geschäftsführer der Inneren

⁵⁰ Über Schirmachers Tätigkeit bis zum Antritt seines Kommissariats beim CA zusammen mit Themel ist wenig bekannt. S. scheint sich aber weniger um die Erhaltung des freien Verbandsprotestantismus gekümmert als vielmehr versucht zu haben, die (kirchen-)politisch offene Situation des Frühjahrs 1933 für seine Zwecke zu nutzen. So eröffnete er gemeinsam mit Themel, damals Reichsreferent der DC für Sozialfragen und ‚Antibolschewismus‘ – Fachmann der Glaubensbewegung, im inzwischen von der SA besetzten Verwaltungsgebäude des (sozialdemokratischen) Deutschen Freidenker-Verbandes in Neukölln eine nur kurzlebige ‚Reichszentrale zur Bekämpfung des Gottlosetums‘ und beantragte im Juli 1933 beim preußischen Finanzminister 100000 RM aus dem beschlagnahmten Vermögen dieser Organisation. Der Minister bewilligte ihnen jedoch nur 1000 RM. S. dazu J.-C. Kaiser, Arbeiterbewegung und organisierte Religionskritik. Proletarische Freidenkerverbände in Kaiserreich und Weimarer Republik, Stuttgart 1981, 333f.

⁵¹ Es kommt darauf an, wie man den Begriff ‚Gleichschaltung‘ inhaltlich füllt. Sofern eine Entmächtigung der Verbände im Sinne ihrer Verstaatlichung darunter verstanden wird, hat S. sicher Recht; freilich gab es auch gewaltsame Gleichschaltungsversuche in deutschchristlichem Sinne ohne Befragung oder gar Beteiligung der Betroffenen, und genau das schwebte S. und Themel vor, als sie am 26. VI. 1933 – unterstützt von einem Trupp SA, der allerdings das Gebäude nicht betrat –, am Sitz des CA in Dahlem erschienen und sich mit Hilfe der von Müller und Staatskommissar August Jäger am 24. VI. ausgestellten Vollmachten als neue Herren der Inneren Mission vorstellten. So auch das Urteil der kirchlichen Spruchkammer vom Januar 1948: „Schirmacher galt als der Mann, der von der Partei den Auftrag hatte, die Innere Mission nationalsozialistisch zu durchdringen und die sogenannte Gleichschaltung der gesamten Inneren Mission heraufzuführen“ (cf. Anm. 10). Eine detaillierte Schilderung der Vorgänge bei Kaiser, Sozialer Protestantismus (wie Anm. 3), Kapitel III. 1.2.2.1.

Mission weiter, die sie haben wollten⁵². Alle diejenigen, welche an den bösen Kommissaren schweren Anstoß im Gewissen genommen haben, seien daran erinnert, daß alle die Geschäftsführer der Inneren Mission, welche aus unserer Hand dieselbe Vollmacht genommen haben, die wir selbst bekommen hatten, genau solche Kommissare geworden waren, wie wir beiden Deutschen Christen. Nach meiner Erinnerung haben alle Geschäftsführer diese Vollmacht angenommen und zwar leichteren Herzens als wir, meist mit freudestrahlendem Gesicht. Unser Kommissariat dauert nur wenige Tage⁵³, aber der Vorstand des CA behielt uns als Berater bei, bis es zu einer Vereinbarung zwischen dem Vorstand des CA und der neugebildeten Kirchenregierung kam, nach welcher Pfarrer Themel als Präsident und ich als Direktor des CA gleichzeitig Referenten für Innere Mission in der Kirchenregierung sein sollten. Diese Vereinbarung wurde von dem damals gebildeten Geistlichen Ministerium der Ev. Kirche ausgearbeitet und vom Centrausschuß angenommen⁵⁴. Später hat man gesagt, die Innere Mission hätte unter Druck gehandelt. Das ist richtig insofern, als dieser Druck allein seinen Ursprung in der Angst der IM hatte, wegen des unklaren Rechtsverhältnisses, in welchem sich die IM der Kirche gegenüber befand, der staatl. Gleichschaltung zum Opfer zu fallen. Dieses Abkommen mit der Kirchenleitung aber war der erste Schritt, zu klareren Rechtsverhältnissen zu kommen und damit größere Sicherheit der Partei gegenüber zu erlangen. Daß ein solcher Schritt nötig war und nicht erst eine Erfindung von Themel und Schirmacher gewesen ist, beweist eine Erklärung

⁵² Diese Darstellung ist völlig unzutreffend; die beiden Kommissare gingen im Gegenteil zunächst mit äußerster Härte vor, beurlaubten alle Direktoren und verboten ihnen, ihre Dienstzimmer noch einmal zu betreten. Erst als sie erkennen mußten, daß sie nur im Einvernehmen mit den verbliebenen Mitarbeitern und den Landes- bzw. Provinzialgeschäftsführern der IM den CA-Apparat wirklich in den Griff bekommen würden, verhielten sie sich konzilianter. Die Ernennung der letzteren Gruppe zu regionalen Unterkommissaren war im übrigen die einzige Möglichkeit, ein Ausscheren der rechtlich *nicht* dem CA unterstehenden Landes- und Provinzialverbände so wie der Fachverbände zu verhindern, was die angestrebte Zentralisierung der gesamten Diakonie in ihr Gegenteil verkehrt hätte.

⁵³ Am 14. VII. zog Kultusminister Rust den Staatskommissar für die preußische Landeskirche mit allen Unterkommissaren zurück. Schon am folgenden Tag beschwerte sich der Reichsminister des Innern bei Rust, daß u. a. Themel und Schirmacher in rechtswidriger Weise ihr Mandat noch ausübten, und verlangte die sofortige Wiedereinsetzung der beurlaubten Direktoren. Vgl. Dokumente zur Kirchenpolitik des Dritten Reiches, Bd. I: Das Jahr 1933, München 1971, 93.

⁵⁴ Abkommen vom 18. X. 1933. Eben doch nur auf starken Druck des preußischen Kirchensekretariats und der neugebildeten Reichskirchenregierung hin (s. w. u. im Text) erklärte sich der Centrausschuß des CA bereit, Themel als Präsidenten und Schirmacher als Direktor zu wählen, was ohne Gegenstimme geschah. Weitergehende Hoffnungen besonders Themels, für sein Amt den Bischofs-Titel zu erhalten, erfüllte das Geistliche Ministerium nicht. Zum Gesamtkomplex nochmals Kaiser, a. a. O., Kap. III. 1.2.2.2

des Präsidenten D. Kapler, die gleich nach dem Umbruch auf Veranlassung des damaligen Direktors D. Jeep erlassen wurde, wonach die Kirche die gesamte Innere Mission als ihr Eigentum erklärt⁵⁵.

Mein ganzer Dienst im CA war nach drei Seiten hin ausgerichtet: 1. Die Innere Mission in ihrer unübersehbaren Vielgestaltigkeit zu einheitlichem kirchlichen Handeln zu erziehen. Dem dienten die zahllosen Geschäftsführerkonferenzen für die Landes- u. Provinzialverbände für sich oder mit den Fachverbänden zusammen, auf welchen fast immer Einmütigkeit und brüderlicher Geist geherrscht haben. 2. In immer neuen Versuchen, ein festes Rechtsverhältnis zur verfaßten Kirche herzustellen. Dies ist immer an beiden Partnern gescheitert. Denn die Innere Mission wollte nichts von ihrer Selbständigkeit preisgeben, und die Kirche wollte nicht die Verantwortung, namentlich nicht die finanzielle Verantwortung, für die Innere Mission übernehmen. 3. Die Innere Mission in ihrem Besitzstand gegenüber Eingriffen des Staates oder der Parteistellen zu erhalten. Dieser Dienst hat viele aufreibende und demütigende Gänge zu den Machhabern gekostet. Voll Dank sei daran erinnert, daß in fast allen Behörden und Dienststellen auch treue evangelische Männer und Frauen gewesen sind, die unsere Bemühungen unterstützt haben. Sie haben hierbei vielfach mehr riskiert, als manche Diener der Kirche, die sich nicht hervorwagten, aber jetzt pharisäisch den Stab über die brechen, die sich für ihr Werk mutig einsetzten⁵⁶.

Daneben liefen die täglichen Aufgaben, von denen ich nur 2 nennen will, um sie der Vergessenheit oder Legendenbildung zu entreißen: Die Mittelbeschaffung durch die Volkstage der Inneren Mission und durch die steuerlichen Verhandlungen mit dem Finanzministerium. Ferner

⁵⁵ In der Tat hatte der Erste Direktor des CA, Pfr. D. Jeep, im Mai 1933 den Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß ersucht, ihn zum ‚Reichsbeauftragten‘ der IM zu ernennen, um dadurch der Inneren Mission in ihrer Gesamtheit angesichts der ungewissen Lage vor Abschluß der Reichskirchenverfassung sozusagen die kirchliche Approbation zu erteilen und so einen Mindestschutz gegenüber staatlichen und parteiamtlichen Übergriffen zu gewährleisten. Das Kirchenbundesamt erfüllte diese Bitte, wie es auch anderen Gruppen des Verbandsprotestantismus in jenen Monaten auf Antrag die offizielle kirchliche Anerkennung zusagte; von einer Eigentumserklärung, wie S. meint, im Sinne der damit erfolgten Verkirchlichung der IM konnte aber nicht die Rede sein. Vgl. den Antrag Jeeps an DEKA-Präsident Kapler v. 8. V. 1933 und die Antwort von Oberkonsistorialrat Hosemann v. 11. V.; ADW, CA 1376/3.

⁵⁶ Diese Polemik zielt offensichtlich auf diejenigen Kreise der BK, die der IM schon während des Dritten Reiches, aber auch nach 1945 vorwarfen, sich in Sachen des Bekenntnisses und im Hinblick auf die existenziellen Fragen ev. Liebestätigkeit nicht deutlicher offen artikuliert zu haben. An ihr ist ein wahrer Kern insofern, als den Männern der BK, die keine Verantwortung für diakonische Einrichtungen trugen, nicht im gleichen Maße die Hände im kirchenpolitischen Kampf gebunden waren, wie den Leitern der Werke und Einrichtungen, die stets an die Gefährdung ihrer Patienten und Pfinglinge denken mußten und dabei gelegentlich Kompromisse mit Staat und Partei eingingen, die aus heutiger Sicht kaum noch vertretbar erscheinen.

die Bildung einer eigenen Sparte für konfessionelle Wohlfahrtspflege innerhalb der Arbeitsfront, die wesentlich dazu geholfen hat, Schwierigkeiten mit den Parteidienststellen zu überwinden und die kirchliche Selbständigkeit zu bewahren.

Trotzdem ich bis ins Einzelinste bemüht gewesen bin, mich selbst und die Innere Mission aus den kirchenpolitischen Kämpfen herauszuhalten, ist es mir immer wieder verdacht worden, daß ich zu den DC gehört habe. Trotz meiner oben beschriebenen Einstellung zu den DC bin ich erst 1938 endgültig ausgetreten. Aus zwei Gründen, einmal weil es mir wichtig erschien, daß bei dem Übergewicht der Nicht-DC in den führenden Kreisen der IM auch ein, wenn auch nur namentlicher DC in führender Stellung der IM war. Sodann aus einem, wie mir auch heute noch erscheint, berechtigten Stolz, der mich gehindert hat, auf üble Nachrede mit einem sichtbaren Beweis guter Gesinnung zu reagieren. Ich habe weder das Bekenntnis verletzt noch meinen Bibelglauben preisgegeben, noch mich am kirchenpolitischen Leben beteiligt⁵⁷. Außerdem habe ich bei DC Kirchenregierungen oftmals ein tapferes Eintreten für die Innere Mission festgestellt, so in Thüringen und in Mecklenburg, so daß ich sogar 1937 für eine kurze Zeit Mitglied der Thüringer DC geworden war. Hier herrschte wenigstens eine kameradschaftliche Gesinnung, welche ich bei den „Frommen“ in dem Maße nicht gefunden habe. Sie haben mich auch meinen Austritt in keiner Weise entgelten lassen, so daß ich ihrer immer freundlich gedenken werde.

Zum Schluß möchte ich auf die einzige Stelle hinweisen, die meine Arbeit im Dienst der Inneren Mission wirklich gewürdigt hat. Das war[en] die Gestapo und das Sicherheits-Hauptamt, das mich 1940 verhaften ließ wegen ständiger Behinderung des Staates und der Partei, und weil ich mich darum mühe, die Innere Mission der Kirche einzuverleiben, während sie doch eigentlich der NSV gehöre⁵⁸. – Da ich nach diesem Ereignis unter ständiger verschärfter Beobachtung und Kon-

⁵⁷ Es scheint typisch für die auch 1947 noch nicht wesentlich veränderte Grundeinstellung Schirmachers zu den Jahren des Dritten Reiches, daß er nicht begriff, daß seine Mitgliedschaft in der Partei und bei den Deutschen Christen schon per se politische Qualität besaßen, auch wenn er selbst als Repräsentant der Inneren Mission auf Reichsebene in offener Weise kaum die IM *nicht* betreffende kirchenpolitische Aktivitäten entfaltete. Seine parteipolitischen und theologischen Bindungen haben nun aber seine Direktorentätigkeit auf Schritt und Tritt beeinflußt; viele seiner in unserem Kontext nicht weiter ausführbaren Entscheidungen und Positionseinschätzungen in den Konflikten etwa mit der NSV oder seinen internen Gegnern im CA wären sonst gar nicht zu erklären. Die jederzeitige Behauptung, als Christ und Protestant über den Parteien zu stehen, jene „Lebenslüge obrigkeitsstaatlichen Denkens“ (Gustav Radbruch), nahm auch das Denken Schirmachers über den Zusammenbruch hinaus gefangen.

⁵⁸ Vgl. dazu nochmals Anm. 9.

trolle stand und damit in meinem Dienst behindert wurde, habe ich dem Centralausschuß einen letzten Dienst damit geleistet, daß ich das Wehrmachtskommando unter Darlegung der Sachlage bat, mich trotz der Uk-Stellung zur Wehrmacht einzuziehen. Dies ist dann auch 1941 geschehen.

Jetzt stehe ich als 50% Kriegsbeschädigter im Dienst der Kirche als Krankenhausseelsorger und werde diesen Dienst die wenigen Jahre, die einem kranken Manne noch bleiben, als Inneren-Missionsdienst weiterführen.

Schirmacher
Pfarrer